

INHALT:

I

Mitten in die Frühe
Andromeda
Zwischen Stern und Meer
Über die Hirnkorallen
Der Eisberg
Sterngeburt
Stille
Nachts
Pulsar
Staub, der aus den Sternen fiel

II

Begegnung
Früh
Hagelwetter
Versöhnung
Weisung
Im Blau der Träume

III

Wer schöpfte
Zwischen Hier und Dort
Der Verdammte
Ikarus
Neben der Straße
Raketenaufstieg
In der Nacht, der unbekannt
Ehe du umherirrst
Zeitenwende
Darnach

Mitten in die Frühe
stürzt
ein Sternenschrei.

Weißer Hufe
stampfen Unberührtes.

Der Weg ist schwarz
und ohne Schattenspur.

Von Stern zu Stern
tropfen
eisige Tränen
in das Unendliche
hinab.

Am Baum der Zeit
jedoch
steht stumm
der Wind,
im Blau der Stille
das ewig Schöne
grüßend
zwischen Blüte
und Blatt.

Andromeda

Die
schwarzen Ketten
klirren
im Sonnenwind-
Andromeda.

Im Rot
der Träume
schwimmt
das Grün
der Nacht.

Der Herzton singt
sein
orphisches Lied.

Leide das Letzte!
Leide
den Vorgesang.

Um
in der Frühe
die Fische
zu füttern/
wirf
deine Ketten
ins Meer!

Zwischen Stern und Meer

Die Brandungen
rühmen den Stern /
der das Glück
zwischen die Segel
hißt.

Auf dem blauen Lid
der Nacht
tanzen Schatten und Wind
ihr ewiges Spiel.

Verlorenes zu wecken /
zieht
zwischen Stern und Meer
der Wildgänse Ruf.

Nur
im Kahn des Vergessens
stehen die Gezeiten
still /
und hinter
den schwarzen Ziffern
nistet der Tod.

Über
die Hirnkorallen
streichen
die Wasser
der Ozeane.

Ihr
leichtes Spiel
im Labyrinth
bewegt
die magischen
Zeichen,
fügt
Zahl um Zahl
der
ewigen Botschaft
zu.

für Jacques Cousteau

Der Eisberg

Lichtgetränkt
von
Sonnenfackel
und
Sternenbrand,
schwimmst du
glitzernd
im All.

Silberne Netze
umstricken
dir schimmernd
das Haupt.

Tönend
in den Untergängen,
gleitet
dein gläserner Leib
wurzellos
über
den Grund.

Immer
den Tod vergessend,
träumst du
deinen
sieghaften Traum.

Nur Robben
wärmen
dein Herz,
das klaglos
sucht
seinen Stern.

Sterngeburt

Verschneit
ist der Spiegel
des Himmels.

Andromedas Auge
erschreckt
Orion.

Wirbelnd
kreißt
Hydrogen /
entbindend
Helium /
den Knaben.

Und
alle Welt
ist erregt:
Ein Stern
wird
am Himmel
geboren!

Stille

Durch
die Gitterstäbe
der Nacht
sickern
die glitzernden
Tränen
der Sterne.

Im Mondgrau
zittert
Unendliches
nach.

Ein Vogel
wetzt
am Zeitlosen
den Schnabel.

Die
zarten Späne
fallen
silbern
zur Erde.

Nachts

Wenn
das Mondfichelkind
im Muldenkissen
schläft,
die Robben
ihre Träume
in der Sternschaukel
wiegen,
vergessen
die Engel
Flügel und Schwert.

Nur das Lied,
das die Dämmerung beschwor,
hängt noch
am Pfluge der Nacht,
das Dunkel
der Verdammten
in goldene Furchen
zu pflügen.

Pulsar

Ungreifbar,
ausgelät
am Rande des Nichts,
stehst du
-sterblich wie wir-
immer
auf Abruf.

Du
später Sänger des Alls,
gejagt
von dem flammenden Tod,
stost
deine dumpfen Signale
tief
in die Schwärze der Nacht.

Staub,
der aus den Sternen fiel,
weiß
von keiner Zeit,
bleibt
- ob sinkend, ob am Ziel-
Teil
der Ewigkeit.

Begegnung

Quer
über die Straße
schreitet
ein Lächeln.

Aus Zeichen
und Rufen
ritzt es
die Herzgrube
auf.

Im
Glanz
perlmutterner Zehen
ruht
der schwarze Asphalt
-Abfall aus Urzeitlicht-

Darüber
ein Engel,
der mir
seine Flügel
schenkt.

Früh

Komm,
laß uns aufstehen,
ehe
das Schweigen
verstummt.
Früh
im Munde der Quelle
sterben
die Träume
hinweg.

Hüllt sich
der bleichende Stern
in die Haare
der Nacht,
füllt sich
das rote Segel
über dem Flusse
mit Wind,

rette
das Wort,
das geheime,
über die Schwelle
der Zeit,
ehe
die Sonne
den Taufstein
weckt.

Hagelwetter

Fern
im Geäst
der Blitze
kauert
ein Dunkles.

Hölzern
orgelt es:
weiße Musik.

Graue Flügel
schrecken
die Erde.

Aus
der Wasserlilie
blassem Gesicht
ruft
Tödliches.

Und
im Dunkel
der eisigen Stunde
redet
einer
von Umkehr:

Verföhnung

Du wirft
auf den Nilferdpfaden
schwebend
über die Gründe gehen,
umspült
von den Quellen
der Ozeane.

Als Silberblasen
steigen die Leiden auf
um sich
mit dem Gold der Sonne
zu vermählen.

Weifung

Geh
hinunter nach Punt;
erlerne
den Überfluß.
Erfühle
das Maß;
gib ihm Gewicht.

Fündig,
trägst du den Tag
über die Zeit.

Im Blau
der Träume
ziehen
die schwarzen Schwäne
dem Unerreichbaren zu.

Wer schöpfte ,
wenn ich schrie ,
die Tränen
aus meinem Traum ?

Wer
löste die Ketten
der Finsternis ,
entrisse
dem schwarzen Fischer
das Netz ?

Wo ,
da einer den Tod fängt ,
verbirgt sich
mein Engel ,
und wo
entfiel er mir ?

O legte er ,
ehe das Weiß des Schweigens
mich aufnimmt ,
des Hirten Flöte
mir an den Mund ,
den Steg zu orten
über den Fluß .

Zwischen Hier und Dort

Du, der das Wort vergaß
-eingemauert in Nacht
und voll von Wegfall-,
bist ohne Schlaf.

Ausgesetzt
zwischen Schwere und Stern
im Grau der Todeschwelle,
hebst du dich
in die unendliche Erfahrung.

Das Raumlose im Auge,
steigst du hinab
ins Ungewisse.

Von der Klage der Toten
durchlöchert,
kehrst du zur Erde zurück,
das Bild deines Hierseins
zu vollenden.

Der Verdammte

Die weiße Seele,
hell im Doppellicht,
durchstrahlt
aus Stirn und Brust
ein Saphirblau.

Das Aug' ein Hauch,
wie eines Schattens Sprung,
der von dem Fenster her
die Wände streift.

Vorbei
das schwerelose Bild.

Nur einer
bleibt im Raum:
Ein Mensch,
der einmal war.
Rumpelos. Verhüllt.
Der Totenvogel trägt
das schrecklich stumme Haupt.

Das einer sei,
der ihm Erbarmen schenke,
schwebt der Geköpft,
der Verdammnis inne,
Erlösung suchend
in dem Doppellicht
der Nacht.

Ikarus

Nimm,
daß dir
Flügel wachsen,
den Atem
der Sonne!

Steige,
Ikarus,
daß dich
die Wasser
nicht finden!

Minotaurus
hölzerne Kuh
weidet längst
die Steine
vom Mond.

Schön
ist die Erde.
Du aber
sei Vogel
und Wind!

Neben
der Straße
im grauen Gebüsch
schlafen
die zahnlosen Füchse.

Vom Staub
rauer Winde bedeckt,
steigen
fernwärts
die knarrenden Räder.

Lautlos
fallen die Schatten
streunender Hunde
zwischen
die irrenden Schafe.

Über
Hügel und Stein
flüchtet
talwärts der Traum,
das Grün
der Frühe abzugrafen.

Raketenaufstieg

Alles,
was einmal dein war,
geordnet:
der Garten,
die Blumen,
das Haus,
schwindet dahin.

Alles Durchdringende
verliert sein Drängen,
jedes Ding
seinen Anteil
an Schönheit und Luft.

Alles,
was einmal
göttlich sich auftat,
wird voller Schmerz,
verstummt
im Lärm
des höllischen Aufstiegs
deiner Rakete.

Fern,
auf fremdem Gestirn,
wird fremd
dir dann alles.

Zittere nicht,
wenn sich dein Auge
am Grenzpunkt
des Zenits
verliert.

Dein Aufbruch
ist dir bestimmt
wie der Tod.
Verwandelt
wirft du aufstehn
an jenem
anderen Ort.

Nur eines :
Ehe im All
die eisige Stille
dich trifft,
rette in dir
der Liebe
unsterblichen Teil.

In der Nacht, der unbekanntem

Fern dem Stier, dem goldgehörnten,
steigen stählerne Skelette
gleißend durch die Wolkenbänke.

Aufgereiht steht Turm an Turm,
stumm im Übermaße schwankend.

Fels und Himmel zu vereinen,
fallen spitze Schattenspiele
steil durch Kreuz und Stern.

Und die sieben Schwüre ranken
um das Dunkel der Gefänge,
babylonisch-siebenfach.

Unerfülltes einzufangen,
steht im Tuch der weißen Blitze
rotgerändert schon die Nacht.

Fern dem Stier, dem goldgehörnten,
in der Nacht, der unbekanntem,
trägt Moses seine Tafeln heim.

Ehe
du umherirrst,
sattle
dein Pferd.

Küsse
der Schwermut
dunkelstes
Lid.

Steige
über die Sandbänke
der Zeit.

Ergreife
der Wolke
flüchtigen Saum /
die Muse
zu retten
um
der Erde willen.

Zeitenwende

Um Mondbrot,
das vom Himmel fällt,
raufen die Möwen.

Kahlköpfig
stehen
Gebete am Kai;
niemand
erkennt ihr Gesicht.

Zieht die Netze ein!
rufen
die Fische.

Die Apostel
schlafen
in den Haien.

Der Fischzug
ist zu Ende.

Darnach

Nach
dem Blutsturz
lesen
die Engel
im Schauer
der Blitze
das Göttliche
auf.

Über
den stählernen
Skeletten
zittert
des Mondes
silberne
Fahne.

Gejagt
vom Sonnenwind
treibt
lautlos
das Wort
dem Unendlichen
zu.

Lang
wird es
still sein
zwischen
Stern und Meer.